

La Suisse et l'Espagne de Franco : De la Guerre Civile à la Mort du Dictateur (1936-1975) [Sébastien Farré]

Autor(en): **Koller, Christian**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleinstkapiteln einzustreuen, den Duktus der Abhandlung. Dessen ungeachtet zeigt Tréfas auf schlüssige und fundierte Weise auf, in welchem Mass sich die Konstruktion der eigenen kollektiven Identität als handlungsleitend erweisen kann, macht aber auch deutlich, dass die Konstruktion einer fremden kollektiven Identität eine bedeutende identitätsstiftende Kraft aufweisen kann. Der Titel seiner Untersuchung kann denn auch auf zweifache Weise verstanden werden: Die Illusion der Schweizer und Ungarn, «dass man sich (gegenseitig) kennt», aber auch die Illusion der Schweizer, «dass man sich (selbst) kennt».

Ildikó Kovács (Bern)

Sébastien Farré
La Suisse et l'Espagne de Franco
De la Guerre Civile
à la Mort du Dictateur (1936–1975)

Editions Antipodes, Lausanne 2006, 486 S., Fr. 42.–

Die Beziehungen der Schweiz zu Spanien, die heute kaum spektakulär sind und als weitgehend unproblematisch gelten, unterlagen vor allem zur Zeit des Bürgerkriegs heftigen Debatten, die in den 1960er-Jahren angesichts antifranquistischer Aktivitäten spanischer Immigranten in der Schweiz wieder aufflammten und nach dem Ende des Franquismus mit den Debatten über die Rehabilitierung der Schweizer Spanienkämpfer periodisch in Erinnerung gerufen wurden. Erst der Rehabilitierungsbeschluss des Parlaments vom Dezember 2008 hat auch diesbezüglich einen Schlussstrich gezogen.

Die anzuzeigende Arbeit versucht eine Gesamtschau der schweizerisch-spanischen Beziehungen im Zeitalter des Franquismus zu geben. Das Schwerkraft – rund drei Viertel des Seitenumfangs – liegt dabei eindeutig auf der

Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Gestützt auf umfangreiche Bestände schweizerischer und spanischer Archive widmet sich der Verfasser seinem Anliegen, die Schweizer Geschichte in ihrem europäischen Kontext zu analysieren.

Die Entwicklung der schweizerisch-spanischen Beziehungen lässt sich, wie der Verfasser im Resümee der Arbeit ausführt, grob in vier Phasen einteilen: Eine erste Periode von 1936 bis Ende 1942 war geprägt von einer wohlwollenden Haltung der Schweizer Behörden, vor allem Ausenminister Giuseppe Mottas, gegenüber dem Franquismus. Neben der bekannten Kriminalisierung der Schweizer Spanienkämpfer sind in diesem Kontext etwa auch die privilegierten Wirtschaftsbeziehungen mit dem nationalistischen Lager während des Bürgerkriegs und die vorzeitige Anerkennung von Francos Regierung im Februar 1939 zu nennen, sodann für die Zeit nach dem Ende des Bürgerkriegs die abweisende Haltung gegenüber republikanischen Flüchtlingen und die Gleichgültigkeit angesichts der franquistischen Repression bis in die 1940er-Jahre, der in Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern mehr Menschen zum Opfer fielen als im Bürgerkrieg selbst. In wirtschaftlicher Hinsicht war diese erste Phase von einer generellen Zunahme des Austausches geprägt, nachdem die Beziehungen Mitte der 1930er-Jahre aufgrund der Finanzprobleme der Republik weitgehend unterbrochen worden waren.

Die Periode von Ende 1942 bis 1948/49 zeigte spanischerseits die Bemühungen um eine Rückkehr zur Neutralität und zur Integration ins System der alliierten Siegermächte. Die Schweiz, die ihrerseits den durch die wirtschaftliche Kooperation mit den Achsenmächten verursachten politischen Schaden zu begrenzen hatte, zeigte sich dabei eher distanziert und vermied allzu enge Kontakte zu einem Land, das stark mit Na-

zideutschland verbunden gewesen war. Immerhin beliess sie aber im Dezember 1946 entgegen einer Empfehlung der UNO als Zeichen der Neutralität ihren Botschafter in Madrid. Auf wirtschaftlicher Ebene gingen die schweizerischen Bemühungen um eine Steigerung des Austausches weiter, stiessen indessen oft auf bürokratische Hindernisse der weiterhin am Grundsatz der Autarkie festhaltenden spanischen Wirtschaftspolitik.

Die Phase von 1950 bis 1959 war als Übergangsperiode geprägt durch eine Normalisierung der Stellung Spaniens auf der internationalen Bühne, die Einbindung des Landes ins westliche Lager des Kalten Kriegs und eine gleichzeitige wirtschaftliche Öffnung. Innenpolitisch verschob sich die Macht weg von den Faschisten der Falange hin zu den «Technokraten» des Opus Dei. Die Schweiz spielte bei der wirtschaftlichen Integration Spaniens eine aktive Rolle. 1954 wurde zwischen den beiden Staaten ein erstes bilaterales Wirtschaftsabkommen abgeschlossen und 1959 unterstützte die Eidgenossenschaft die Aufnahme Spaniens in die OEEC.

Die letzte Periode schliesslich dauerte vom Ende der 1950er-Jahre bis zum Tod des spanischen Diktators. In dieser Zeit trug die Schweiz wesentlich zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modernisierung Spaniens bei. Sie war einerseits eines der drei wichtigsten Auswanderungsländer für Spanierinnen und Spanier und andererseits zweitwichtigster Investor in Spanien. Der einsetzende Massentourismus nach Spanien erfasste auch die Schweiz stark. Gleichzeitig manifestierte sich in den 1960er-Jahren in der Schweiz ein zunehmender, hauptsächlich von Exilspaniern getragener Antifranquismus, wie man ihn seit den späten 1930er-Jahren nicht mehr gekannt hatte. Aufgrund der wichtigen Rolle der spanischen Exilkommunisten in diesem Kontext führte dies bei den Schweizer Behörden zunächst

zu antikommunistischen Reflexen, die sich etwa in der Kooperation mit der spanischen Geheimpolizei niederschlugen. Allerdings glaubt der Verfasser im Verlauf der 1960er-Jahre eine zunehmend kritische Haltung der offiziellen Schweiz gegenüber dem Franco-Regime ausmachen zu können und Ende 1960er-, Anfang 1970er-Jahre kühlte sich auch das diplomatische Verhältnis ab. Bezeichnenderweise war dann 1975 als Ausdruck einer Normalisierung des Verhältnisses bei der Krönung Juan Carlos' auch ein Vertreter des Bundesrats anwesend.

Insgesamt, so Farré, lässt sich für die Beziehungen zwischen der Schweiz und Franco-Spanien schwerlich ein übergreifendes Interpretationsmodell entwickeln. Zumindest für die Haltung der offiziellen Schweiz arbeitet er aber drei Faktoren heraus, die in der ganzen betrachteten Periode wesentlich waren, nämlich den Antikommunismus, die diplomatische und politische Bedeutung des Franco-Regimes sowie aussenwirtschaftliche Erwägungen.

Sébastien Farrés Untersuchung kann abschliessend als eine quellengesättigte, mit grossem Fleiss und Liebe zum Detail geschriebene Studie bezeichnet werden, die erstmals einen umfassenden Überblick schweizerisch-spanischer Beziehungen von den 1930er- bis in die 1970er-Jahre gibt. Die Arbeit bewegt sich dabei trotz des Einbezugs der Wirtschaftsbeziehungen und der verschiedenen Formen von Migration weitgehend in den Bahnen traditioneller Diplomatiegeschichte und deckt dadurch nur einige, wenn auch wichtige, Segmente dessen ab, was im Zeichen des seit einiger Zeit wieder erwachten Interesses der historischen Forschung an grenzüberschreitenden Beziehungen und Verflechtungen unter verschiedenen Labels (Transnationalitätsgeschichte, «new international history», «histoire croisée» *et caetera*) diskutiert wird. Insbesondere kulturhistorische Aspekte, wie etwa die gegenseitige

Wahrnehmung der beiden Länder in der veröffentlichten Meinung, die kulturellen Implikationen des in den 1960er-Jahren erwachenden Tourismus oder – um ein konkretes Beispiel zu nennen – die Umstände der Iberienexpedition der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft zum Jahreswechsel 1941/42, werden weitgehend ausgeklammert.

Christian Koller (Bangor)

David Gaffino
Autorités et entreprises suisses face à la guerre du Viêt Nam, 1960–1975

Alphil, Neuchâtel 2006, 280 p., Fr. 35.–

Basé sur un mémoire de licence, cet ouvrage retrace l'attitude des milieux politiques et économiques suisses face à la guerre du Vietnam, en partant du questionnement suivant: dans quelle mesure cette attitude a-t-elle été orientée par les quatre concepts fondamentaux de la politique étrangère helvétique que sont la neutralité, la solidarité, l'universalité et la disponibilité? Le propos s'articule en trois chapitres chronologiques, subdivisés en deux parties thématiques, qui abordent respectivement la posture des autorités et celle des entreprises. Bien que répétitif, ce plan permet de saisir avec précision l'évolution de la position helvétique dans le déroulement du conflit, en même temps qu'il reflète une symétrie entre la politique étrangère et la présence économique au Vietnam.

A l'instar de ses relations avec les Etats divisés d'Allemagne et de Corée, la conduite de la Suisse à l'égard des deux parties du Vietnam a été marquée par le déséquilibre. Celui-ci est d'abord patent sur le plan diplomatique, contredisant l'aspiration à l'universalité des relations. Pendant presque toute la durée

de la guerre, la Confédération n'est en effet représentée qu'à Saigon, la capitale du Sud-Vietnam, Etat qu'elle a discrètement reconnu en 1958. De son côté, le Nord-Vietnam communiste n'abritait plus d'agence consulaire helvétique depuis 1954 et n'a été reconnu par Berne qu'en 1971, bien qu'un timide rapprochement ait été entamé dès 1966. Il n'a par ailleurs jamais été question d'entretenir des liens avec les dirigeants communistes du Sud-Vietnam, et divers représentants du FNL-GRP ont été considérés *persona non grata* en Suisse. La diplomatie suisse présente ici une image bien pâle en comparaison de la Suède, autre Etat neutre, qui avait, pour sa part, reconnu Hanoi dès 1969. Ces réticences à se rapprocher du Nord-Vietnam ont probablement influé sur la décision d'organiser les négociations de paix à Paris (entre 1968 et 1973), et non pas à Genève, où s'était tenue en 1954 la Conférence qui avait mis fin à la guerre d'Indochine. Un choix qui peut être considéré comme un échec de la politique des bons offices promue par la Confédération selon le principe de disponibilité.

Sur le plan économique, le contraste est tout aussi saisissant. Bien que très modeste, le commerce avec le Sud-Vietnam dépasse très largement le commerce avec le Nord, où aucune entreprise suisse n'a été active pendant toute la guerre. En ce sens, la Suisse respecte *de facto* l'embargo décrété par les Etats-Unis. A l'inverse, elle exporte au Sud-Vietnam montres, produits chimiques et pharmaceutiques, machines. Ces approches différenciées sont non seulement le reflet de l'importance que Saigon occupait dans le commerce de la région, mais aussi d'évidentes affinités politiques et idéologiques (économie de marché). La neutralité économique n'a pas non plus été respectée dans la délicate question militaire. Contournant l'interdiction de vente de matériel de guerre à un Etat belligérant, la Suisse participe à